Zur Erinnerung

an

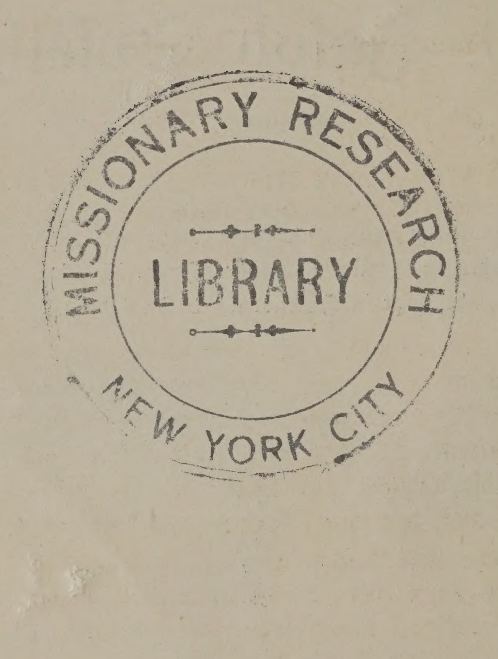
D. Jakob Spieth,

Missionar,

geboren in Hegensberg 2. November 1856,
gestorben in Hamburg, Rauhes Haus, 28. Mai 1914,
beerdigt in Hegensberg 1. Juni 1914.



Stuttgart.
Druck von J. F. Steinkopf.



Beim Abschied von Hamburg.

29. Mai 1914.

---

1. Trauerrede von D. Martin Hennig,

Direktor des Rauhen Hauses,

gehalten im Betsaal des Rauhen Hauses.

Der Evangelist Johannes beschreibt uns im 11. Kapitel seines Evangeliums eine herzbewegliche Szene. Der Heiland tritt an das Grab des Lazarus, da gehen ihm die Augen über, und die Juden, die umher stehen, sprechen untereinander das bezeichnende Wort: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt." Seitdem fühlen wir alle in dem bittren Schmerz, den der Tod jedesmal in den Herzen der Hinterbliebenen und der Freunde weckt, das gute Recht, unsrem Schmerz auch Ausdruck zu geben. Hat Jesus selbst Tränen am Grabe des Freundes geweint, so dürfen auch wir unsre Trauer laut werden lassen.

Herzliche tiefe Trauer hat uns hier zusammengeführt. Wir alle spüren einen herben und großen Verlust durch das Scheiden des lieben Mannes, an dessen Sarg wir uns versammelt haben. Denn er hat uns allen etwas gegeben. Nicht bloß, daß wir in ihm das Bild einer für Christum gewonnenen Persönlichkeit sahen; wir alle merkten es ihm an, daß es sein Streben war, auch dem, der mit ihm zusammenkam, irgend etwas von geistlicher Gabe zu schenken und uns so auf dem Wege zum ewigen Ziele gewisser zu machen.

Gerade darum drängt sich leicht bei diesem Sarge die Frage auf die Lippen: Warum mußte er schon jetzt von uns scheiden? Wir wissen ja, wie sehr seine Seele danach begehrte, in der Arbeit für seinen Herrn noch viel zu schaffen; wir wissen ja, wie freudig er an dem Werk stand, das ihm vertraut war; wir wissen, daß ihm manches Pfund verliehen war, mit dem er noch wuchern wollte. Und doch muß solches Fragen verstummen; Gottes Gedanken sind höher, denn unsre Gedanken. Es gilt, daß wir, und daß auch Ihr, seine lieben Hinterbliebenen, stille werdet, denn nur wo Herzen stille sind, kann uns der Trost unsres Heilandes ganz erfüllen und uns voll seliger Hoffnung machen.

Aber wie werden wir stille? Wie kommen wir zum Segen der Trübsal? Auch hier gilt der Weg des Glaubens, wie überall im Christenleben. Im Glauben sich an Gott halten, das heißt ein in Gott stilles Herz bekommen. Darum hören wir, was der Prophet Maleachi im ersten Verse des 2. Kapitels sagt: Ich habe Euch lieb, spricht der Herr.

Im Krankenzimmer des lieben Entschlafenen hing an der Wand ein Spruch. Nach dem hat er manches Mal geschaut und sich selbst manches Mal damit Mut in den schweren Tagen des Leidens zugesprochen, auch die Seinen damit getröstet, wenn sie etwa um des langen Krankenlagers willen zagen wollten. Der Spruch lautete: „Ich habe Euch lieb.“ Das war des lieben Entschlafenen Trost in den letzten Wochen. Wenn wir weiter zurückschauen, so meine ich, es war auch das Wort, das über dem Leben des lieben Freundes stand. Was gibt es Schöneres für ein Kind, als wenn es in einem Elternhause aufwachsen darf, das eine Hütte Gottes bei den Menschen ist? Fröhlicher Arbeitsgeist, seliger Friede umgibt das Kind von frühen Tagen an. Vor jedem im Hause steht ein großes Ziel, nicht bloß das Ziel der täg-

lichen Arbeit, sondern das große Ziel der Vollendung, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu jedem guten Werk geschickt, das letzte Ziel der ewigen Hoffnung des seligen Lebens. Dies köstliche Los war unsrem lieben entschlafenen Freunde beschieden. Sein Vater war einer der Priester im württembergischen Volk, einer, um den sich in der Stunde seine Volksgenossen scharten, um von ihm das Wort zu empfangen und unter seinem Gebet die Seele zu Gott zu schicken. Einer von den Menschen, von denen stille Segensströme ausgehen, die ohne Amt doch geistlich wirken, weil ihnen geistliche Gabe von Gott verliehen ist. Daneben war sein Vater ein treuer fleißiger Arbeiter, von dem der Sohn gelernt hat, was ernste treue Tatkraft vermag. Das Leben ist kein Spiel, sondern ein stetes Schaffen und Ringen, ein stetes Vorwärts- und Aufwärtsdringen. So hat es ihm sein Vater vorgelebt, und so grub es sich frühzeitig in des Knaben Seele hinein.

Würdig stand an der Seite des Vaters die liebe Mutter, die im Getriebe der Arbeit doch immer Zeiten der Sammlung zu sichern wußte, wo sie sich besonders gern in die Geschichte des Reiches Gottes vertiefte, um Gottes Wege im Leben der Völker und im Aufbau seiner Kirche verstehen und preisen zu lernen. Wollen wir uns wundern, daß auch des Jünglings Herz frühzeitig von ernstem Streben erfüllt war? Und als er den Vater bat, ihm die Möglichkeit zu geben, sich mehr Kenntnisse zu erwerben, da sagte der Vater: dann geh in die Mission! Und er ging zur Mission. Auch er war in jenen Tagen noch kein fertiger Christ. Er hat zu seiner Beschämung erzählt, wie sein Weg ihn manches Mal am Friedhof entlang führte und er lange gebraucht hat, bis er ohne Furcht und ohne Grauen in seines Gottes Schutz den Weg zurücklegen konnte. Aber solche und ähnliche kleine Züge lassen uns erkennen, wie durch Gottes Hilfe sein Mut allmählich erstarkte und sein Herz fest wurde in der Gnade

Gottes. So wuchs er an Erkenntnis uud Kraft in der Missionsanstalt und ging mit freudiger Seele hinaus, um den Heiden das Heil Gottes zu verkündigen.

Heute rückwärts blickend, überschauen wir leicht die Jahre des Wirkens im heißen Afrika. Aber wer sich still da hinein denkt, alle die Sorgen der Norddeutschen Mission auf dem Herzen zu tragen und dabei mit Freudigkeit den Dienst an der Heidenwelt zu tun, wer sich alle die Mühsal äußerer Arbeit, wissenschaftlichen Studiums, häuslicher Sorgen und Unruhe vergegenwärtigt, der spürt, daß das alles eine ernste Schule war dessen, der Liebesgedanken über ihn hatte und ihn durch alle die Schwierigkeiten immer mehr reifen und zur Vollendung führen wollte. Wie oft hat ihn das Fieber geplagt und ihn hart an den Todesrand geführt! Aber immer hat das „ich habe Euch lieb“ seines Gottes über ihm gestanden und ihn aus mancher Fährlichkeit geleitet. Und weil Gott Wohlgefallen an ihm hatte, hat er ihm ein großes Werk vertraut. Er hat sich so in die Sprache des Ewevolkes eingelebt, daß er daran gehen konnte, ein großes Werk für dies Volk zu beginnen, ihnen die Bibel, das Gotteswort in die Volkssprache zu übersetzen. Gerade in diesen Wochen hat er dies Werk fast bis zum letzten vollenden dürfen.

„Ich habe Euch lieb“, dies Wort hat auch über seinem persönlichen Leben gestanden. Mußte er auch seine erste treue Gehilfin seit einigen Jahren missen, die große Freude ist ihm beschieden, einen lieben Sohn draußen in Afrika seinen Dienst unter den Heiden fortsetzen zu sehen, während der andere, wie eine Tochter ihre Freude daran gefunden haben, durch ärztliche Kunst und Pflegedienst an den Kranken Liebe zu üben. Sie sind es gewesen, welche in den letzten Wochen mit aller Kunst, Treue und Hingabe den Dank zu erstatten suchten für alle seine Vatertreue und Liebe. Wir denken auch

der anderen Tochter, die im fernen Thüringen weilt. Ihre Gedanken werden heute in inniger Trauer hier sein. „Ich habe Euch lieb", besonders gern hat er dies Wort auf die letzten Jahre seines Lebens bezogen, wo er an der Seite seiner zweiten Gattin, die Gott ihm zugeführt hat, hier in der Tanne, der alten Heimstätte der Inneren Mission, nun eine Rüststätte für Sendboten der äußeren Mission und zugleich eine Heimstätte für sich gefunden hatte. Wie hat er die Ruhe dieses Heims nach der Unruhe des Lebens und Wirkens dankbar empfunden und auf sich wirken lassen! Wie war er so ganz von Herzen eins mit ihr! Er empfand es als einen besonderen Beweis der Liebe Gottes, daß er ihn noch mit ihr zusammengeführt hat, die Friede und Liebe über seinen Lebensabend ausbreitete und zuletzt ihn aufopfernd pflegte. Sein treues Gebet hat gewißlich auch unsrem Hause neuen Segen gebracht, wie er denn mit seinem Gott in einem steten und lebendigen Verkehr stand, so eng und nahe, daß er kaum ein Werk anfing und einen Weg antrat, ohne im Gebet Gottes Hilfe zu erbitten. Wer sich so für ein Werk rüstet, wahrlich, dem mag es gelingen. Wir wollen es aufs Herz nehmen, ihr lieben jungen Freunde, die ihr euch für gleichen Weg bereitet; wir wollen das Ende dieses Vaters anschauen und ihm von Herzen nachfolgen.

„Ich habe Euch lieb!" So fällt auch Licht auf den Weg, der noch vor euch liegt, vor dir, des Entschlafenen lieber Witwe, und vor euch, seinen lieben Kindern. Der euch lieb hat, läßt euch nicht; er macht auch das Dunkel wieder licht, in dem ihr jetzt steht. Er läßt seine Sonne über uns scheinen; er läßt uns nie allein. Nur haltet euch fest an dem Wort, das eures lieben Gatten und Vaters Trost war, glaubt es und bleibt dabei: der Herr spricht: „Ich habe Euch lieb."

„Ich habe Euch lieb!" Wenn ein Mensch das recht

zu Herzen nimmt, so zündet ein Gottesfunken seine Seele an, daß es auch in ihr vor lauter Liebe glüht. Nicht wahr, wir haben es alle empfunden, die wir mit ihm in Berührung gekommen sind, auch ihr, meine lieben Knaben des Rauhen Hauses, meine lieben Hausgenossen? Wir spürten es, wenn er uns aus der Heidenmission erzählte, oder wenn er sonst freundlich zu uns sprach. Und darum wollen wir nun nicht klagen und murren, da wir von ihm scheiden sollen, sondern wir wollen das große Wort, das Gott über ihn gesprochen hat, im Glauben auch für uns erfassen und uns herzlich zueignen. Wer das tut, dessen Leben gehört nicht mehr ihm selbst, sondern es wird dessen Eigentum, der es uns geschenkt hat, daß wir es ihm zum Opfer bringen. Dann erwacht in unsrer Seele die heilige Begeisterung und Freudigkeit, ihm zu dienen und sein zu bleiben, zum Dank für seine große Liebe.

„Ich habe Euch lieb!" Es ist der ewige und lebendige Herr, der so zu uns spricht. Wer das weiß, der sorgt nicht um die, welche in ihm entschlafen sind. Der weiß, daß seine Liebe Mittel und Wege hat, sie und uns zu verklären und unsren nichtigen Staub in Herrlichkeit zu verwandeln. So stehen wir getrost an den Gräbern und schauen, wenn auch in Tränen, doch getrost der Hoffnung eines ewigen Lebens entgegen, zu der er uns führen will, uns, die er lieb hat.

2. Ansprache, gehalten von Pastor lic. Schlunk,
Missionsinspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen.

> Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Daniel 12, 3.

Du liebe Trauergemeinde! Wie unbegreiflich sind doch Gottes Gedanken und wie unverständlich oft seine Führungen! Wie schwer wird es uns doch gemacht, dem zu glauben, daß er uns lieb hat, wenn er die nimmt, die wir so nötig brauchen, deren Rat, deren Weisheit, deren Liebe, deren Glaubens- und Gebetskraft uns Halt und Hilfe sein sollte! Das Herz zittert mir in dem Gedanken, was die Norddeutsche Mission und das ganze deutsche Missionsleben an unserem lieben D. Spieth verloren hat, und wie es gehen soll ohne ihn.

Doch wir wollen nicht klagen, wir wollen danken. Wir wollen nicht an uns denken, sondern uns der Verheißung Gottes getrösten. Und wahrlich, wenn eine Verheißung an diesem Sarge trösten kann, so ist es das Danielswort: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Denn was war D. Spieth? Als er, der württembergische Pietistensohn, von seinem schriftkundigen Vater schon von Kind auf mit der Schrift vertraut gemacht, wie wenige unter uns, aus dem Baseler Missionshaus kommend, in den Dienst der Norddeutschen

Mission trat, da war schwere, ernste Zeit. Nur zwei Stationen im Ewelande konnten gehalten werden, und fast fehlten selbst für sie die Kräfte. So ward dem jungen Missionar früh ein ungewöhnlich Maß von Verantwortung aufgelegt. Aber mit dem frohen Glaubensmut, der in dem Jüngling loderte wie verhaltene Glut, wie er aus dem Gereiften strahlte wie heiliger Glanz, faßte er die Arbeit an, unermüdlich, zäh, treu, in seinem innersten Wesen ein Lehrer, ein Missionar und nichts anderes. Denn was war sein Sehnen? In der Seele des Volkes zu lesen, dem er diente, ihm nahe zu kommen, um es zur Gerechtigkeit zu weisen! In diesem Dienst hat er sein Leben verzehrt — das Wort des Johannes wahrmachend: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Einundzwanzig Jahre ist Jakob Spieth aktiver Missionar der Norddeutschen Mission gewesen. Einundzwanzig Jahre voll rastlosen Fleißes, voll unsagbar schwerer Opfer, voll Reisen und Krankheit und Leid und Enttäuschung, aber auch voll Sieg und Segen. Wer ihn einmal erzählen hörte und dabei sein Auge leuchten sah, der wußte, wie sein Herz an der Mission hing und wie sein Leben dem Ewevolke gehörte. Es war kein Wunder, daß er bald die Führerstellung erhielt. Er hatte ja ebenso zartes Verständnis für die Not des einzelnen Herzens wie für die Bedürfnisse des ganzen Volkes. Und auch wenn er über das Werden der Kirche draußen nachdachte und die Grundzüge ihrer Entwicklung zeichnete, war er Seelsorger, Seelenhirte, Lehrer, der zur Gerechtigkeit weisen wollte. Das fühlte man und fügte sich seinem Willen und seiner Weisheit und gewann ihn lieb, den Mann mit dem starken Willen und dem kindlich fröhlichen Glauben.

Wieviele mögen es sein, die er draußen zur Gerechtigkeit gewiesen? Ihre Zahl kann niemand wissen. Aber

das wissen wir, daß heut mit uns im Ewelande manches Herz trauert, daß auch drüben manches Auge feucht wird, und mancher es ihm dankt: Du hast mir den Weg zum Leben gewiesen. Und die vollendet sind, sie grüßen ihn nun in der Ewigkeit und sein Herz freut sich mit ihnen mit der heiligsten Freude, die Menschen gegeben ist, daß das Leben reich war an Frucht für die Ewigkeit. Sieben Schwarzwasserfieber haben ihn geschüttelt und dem Tod nahe gebracht, und, wie man meinte, als Sterbender, ist er 1901 in die Heimat gereist. Da ward ihm Tübingen zur Heimat, und in einem Leben, reich an Entsagungen und Selbstzucht, ward der Missionar zum Bibelübersetzer. Ja, er hat dem Ewevolk die Bibel schenken dürfen. Und es ist eine der wundervollsten Führungen, daß, als er die Augen schloß, gerade die Hand an die letzten Bogen des Alten Testaments gelegt wurde. Das Werk ist so gut wie vollendet. Und was für ein Werk! Wieviel Sorgfalt steckt darin, wieviel Treue, wieviel Gebet! Der Bibelübersetzer, er war ja im Grunde kein anderer als der Missionar, der für die Seele seines Ewevolkes warb, warb mit der Gabe, die seines eigenen Lebens Reichtum geworden war. Es war ihm nicht leicht gemacht, die Bibel zu übersetzen. Über seinem Leben in Tübingen stand das Zeichen des Kreuzes, aber er hat sich hindurchgekämpft durch bitterstes Herzeleid und ist der Mann des Glaubens geblieben, ja immer mehr geworden, als den wir ihn gekannt und geliebt haben, der Mann, der Gemeinschaft mit der oberen Welt, Gemeinschaft mit der oberen Schar hatte.

Nun wird die Bibel hinausgehen — dem Ewevolk verständlich — und wie Luthers Name unter uns lebt, wird Spieths Name im Ewevolke leben. Ja, die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie Sterne immer und ewiglich.

Damit war seines Lebens Inhalt noch nicht erschöpft, der Herr hatte noch andere große Aufgaben für ihn. Was er als Missionar gesammelt mit mühsamem Fleiß, er hat es in seinen beiden großen Büchern über die Ewestämme und über die Religion der Eweer uns geschenkt, Werken von unvergleichlichem, wissenschaftlichem Werte, aber doch Werken, die nur die Liebe des Missionars verständlich macht; denn auch bei diesen Arbeiten war nichts anderes sein Streben, als sein geliebtes Ewevolk zu verstehen und an sein Herz heranzukommen, um ihm Wegweiser zur Seligkeit werden und andere zu diesem Beruf erziehen zu können. Er hatte es verdient, daß die Universität seines geliebten Tübingen ihn mit der höchsten Ehre auszeichnete, die sie zu vergeben hatte, aber er ist immer der schlichte, demütige, bescheidene Missionar geblieben, und all die Pläne, die er hatte, — und wieviele Pläne hatte er noch, wieviel Arbeiten hat er unvollendet, z. T. unangegriffen liegen lassen müssen! — sie erklären sich alle aus dem einen, daß er Missionar sein, in Jesu Nachfolge um Seelen werben wollte.

Und dann kamen die letzten Jahre seines Lebens, die Zeit in Hamburg, verklärt durch viel, viel Freude, reich an Liebe, die ihm ward und die er gab. Wie wurde sein Herz mit der Jugend jung. Und wie säte er Missionssinn, Glaubensmut, Hingebung, Liebe, Begeisterung in die Herzen seiner Hausgenossen. Es war, als ob er reicher und reicher würde und Gabe über Gabe ausstreuen müßte, als ob er ahnte, daß sein Leben nicht mehr lange währen sollte.

Ist's zu viel, wenn ich von ihm sage: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich? Ist's nicht begreiflich, daß wir an seinem Grabe trauern wie um einen Vater?

Er ist uns genommen. Und was bleibt uns? Nicht

nur sein Vorbild, nicht nur die Werke, die er uns gegeben hat, uns bleibt der Sohn, der Namen und Beruf des Vaters weiter zu führen berufen ist, uns bleibt der Herr, dem er gedient, dessen Liebe ihn getragen hat und die auch uns umfangen wird. Wir sind dessen gewiß, diese Liebe wird die Seinen, die um ihn trauern, sie wird auch die Norddeutsche Mission nicht verlassen, sondern wird uns tragen und helfen, daß wir ihm gleich werden.

Gebet.

Vater unser.

Segen.

Beim Begräbnis in Hegensberg b. Eßlingen

1. Juni 1914.

Trauerrede, gehalten von seinem Schwager, Stadtpfarrer Lechler, Untertürkheim.

Einer ist's, an dem wir hangen,
der für uns in den Tod gegangen
und uns erkauft mit seinem Blut.
Unsre Leiber, unsre Herzen
gehören dir, o Mann der Schmerzen;
in deiner Liebe ruht sich's gut.
Nimm uns zum Eigentum,
bereite dir zum Ruhm deine Kinder!
Verbirg uns nicht das Gnadenlicht
von deinem heil'gen Angesicht!

Nicht wir haben dich erwählet;
du selbst hast unsre Zahl gezählet
nach deinem ew'gen Gnadenrat.
Unsre Kraft ist schwach und nichtig,
und keiner ist zum Werke tüchtig,
der nicht von dir die Stärke hat.
Drum brich den eignen Sinn;
denn Armut ist Gewinn für den Himmel.
Wer in sich schwach, folgt, Herr, dir nach
und trägt mit Ehren deine Schmach.

Diese Worte schildern uns den Sinn und den innern Entwicklungsgang des Entschlafenen. Geboren ist Jakob Andreas Spieth in Hegensberg den 2. November 1856. Seine Eltern waren der Weingärtner Christian Spieth und Rosine geb. Eberspächer. Unter der strengen Zucht seines frommen Vaters, der je mehr er auf seinen Jakob hielt, um

so mehr bemüht war, ihn in der Demut zu halten, ist der lebensfrohe, wissensdurstige Knabe aufgewachsen mit sieben Geschwistern, die meist in jungen Jahren gestorben sind. Ein Bruder und eine Schwester haben sich verheiratet, sind aber beide gestorben, und so ist von seinen Geschwistern nur noch eine Schwester übrig, die als die Hüterin des väterlichen Hauses dem Bruder und seiner Familie stets mit Freuden ein stilles friedliches Heim geboten hat. Es war eine christliche Luft, in der die Kinder heranwuchsen, im Mittelpunkt des Lebens und des Interesses stand die Heilige Schrift. Hat doch der Bruder Gottlieb ganze Bücher der Bibel auswendig gelernt. Doch fehlte es auch sonst nicht an geistiger Anregung und die Hausmutter konnte man antreffen, wie sie neben dem Spinnen her Kirchen- und Weltgeschichte und besonders die Lebensgeschichte frommer Männer trieb. So hat auch Jakob neben seiner Arbeit als Weingärtner weiter gelernt. Als er aber allerlei Gedanken über das, was er einmal werden wolle, in seinem Herzen bewegte, gab der Vater, der der treueste Missionsfreund war, ihnen die bestimmte Richtung: Wenn du weiter lernen willst, dann gehst du in die Mission.

So durfte der Vater 1874 seinen Sohn in Basel einliefern, und er tat es mit den Worten: Herr Inspektor, ich will aber nicht, daß Sie einen Herrn Missionar aus meinem Sohn machen, sondern einen Missionar, der in Demut seinem Herrn dient. Dem Sohne aber schrieb er kurz vor seinem Tode: Laß das Wort Gottes Deine tägliche Speise sein, das wird Dir helfen. Und sein demütiger Glaube, der aus dem Wort Gottes genährt ward, hat ihm geholfen, schon damals, als er im Jahr 1880 mit schwerem Herzen im Gehorsam nach Bremen ging. Wie sehr hat sich's da bewährt: Geht's der Natur entgegen! So geht's gerad und fein.

1880 kam er nach Keta und 1882 verheiratete er sich mit Johanna Laißle, Tochter des Missionars Heinrich

Laißle in Akropong. Sie ist ihm eine treue, aufopferungsvolle Gehilfin in seiner oft so schweren Arbeit unter den Heiden und eine unermüdlich treue Pflegerin bei seinen mannigfachen Erkrankungen gewesen. Von den vier Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, die sie ihm geschenkt hat, mußten sich die Eltern immer sehr bald trennen, und sie durften ihre Kinder allemal nur kaum ein Jahr bei sich haben. Nach 21jährigem aufreibendem Dienst im heißen Klima Togos mußte der Entschlafene mit gebrochener Kraft auf Teneriffa Erholung suchen.

1902 kehrte er heim, 1904 nahm die Familie ihren Aufenthalt in Tübingen. Hier begann der Entschlafene seine Bibelübersetzung und daneben her fand er noch Zeit und Kraft zu der literarischen Tätigkeit über sein geliebtes Ewevolk, die im Jahre 1911 von der Tübinger Fakultät mit dem theologischen Doktortitel belohnt wurde. Auch in der Heimat ging es noch durch schwere Krankheitszeiten und im Jahre 1908, dem Jahr, da seine älteste Tochter sich verheiratete, erkrankte seine treue Lebensgefährtin. Nach langem, schwerem Leiden ist sie Oktober 1909 gestorben. 1910 reiste er trotz Abmahnung der Ärzte noch einmal hinaus, um draußen mit seinen Schwarzen seiner Bibelübersetzung die letzte Vollendung zu geben. Mit rührender Liebe und Anhänglichkeit nahmen ihn seine Eweer, selbst Heiden, auf und ein alter Christ rief: Ach, nun sterbe ich gerne, daß ich dich noch einmal gesehen habe. Nachdem er noch eine Zeitlang mit seinem ältesten Sohn in Togo zusammen gewesen war, kehrte er 1911 zurück zur Jubiläumsfeier der Bremer Mission und wurde dann Leiter des Missionsheimes Tanne im Rauhen Haus, von dem aus Missionare das Hamburger Kolonialinstitut besuchen.

Im Herbst 1912 gewann er in Lydia Betulius, Tochter des † Apotheker Betulius in Basel nicht bloß die so sehr

nötige Hausfrau für die Tanne, sondern eine Lebensgefährtin, mit der ihn die innigste Liebe verband, und durch die ihm die letzte Zeit seines Lebens eine sonnig schöne und glückliche geworden ist. Die jüngere Tochter, die bisher die treue Gefährtin und Gehilfin des Vaters gewesen war, durfte nun ihren Wunsch erfüllt sehen und sich der Krankenpflege widmen und dabei doch in steter Fühlung mit dem Elternhaus bleiben; und der jüngere Sohn, der 1911 sein medizinisches Examen gemacht hatte, konnte von Bremen und dann von Kiel heimkommen, um das häusliche Glück des Vaters mit zu genießen. Da erkrankte der Vater im März schwer an Herzschwäche, er hatte sich zuviel zugemutet. Es war ein wochenlanges Ringen um das teure Leben und viele, viele haben ihre Bitten mit denen der Angehörigen vereint. Aber Gott hat es anders beschlossen. Am Donnerstag morgen den 28. Mai ist er entschlafen im 58. Jahr seines Lebens; und nun haben die Seinen den toten Vater in die geliebte Heimat gebracht, nach der er sich so sehr gesehnt hat.

Der schöne, glückliche Spätsommer seines Lebens hat ein frühes Ende gefunden. Wie hat er sich gefreut, den ältesten Sohn, der im Herbst zur Erholung heimkommen soll, wiederzusehen. Wie war er voll von Plänen, was er alles über seine Eweer noch der Welt berichten wollte, wie hat er sich überhaupt der Arbeit gefreut, und wie hat er sich des Lebens gefreut an der Seite der geliebten Gattin, mit seinen lieben Kindern und allen den vielen, die er lieb hatte, und die ihm die Liebe erwiderten im Haus und draußen. Und nun ist alles dahin. Und doch ist Gottes Weg der Weg des Lebens, wenn wir ihn auch nicht verstehen, und unsre Sache ist es, Gott zu bitten, daß er uns die Kraft unseres Herrn schenke, zu sprechen: Dein Wille geschehe, und daß er uns lehre, nicht an das zu denken, was wir verloren, sondern an das zu denken, was wir an dem Entschlafenen gehabt, und uns den reichen Segen

zu wahren, den er uns hat bringen dürfen und der ewig unverloren sein soll.

Und nun! was für ein Bibelwort wollen wir über dieses Leben setzen? Joh. 14, 35 heißt es: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Die Liebe ist das Kennzeichen des Christen; und wenn wir unseres lieben Entschlafenen gedenken, so ist das erste seine herzliche, brüderliche, teilnehmende, selbstvergessende Liebe, durch die er mehr als durch alle Worte Christum verkündigt hat. Denn wenn wir seine Liebe rühmen, so rühmen wir ja nicht ihn, sondern den, der ihm den Geist der Liebe Jesu Christi geschenkt hat, den Gott und Vater, dessen demütiges, gehorsames Kind er hat sein wollen, und von dessen Gnade in Christo er gelebt hat. Aber es ist die schönste der Gaben seiner Gnade, wenn er uns ein Herz voll Liebe schenkt, so daß im Grunde alles aus der Liebe geschieht.

Ob der Entschlafene die Bibel übersetzt und ein Negervolk und dessen Leben und Gebräuche geschildert hat: Er hat nicht Ruhm und Ehre dabei gesucht; sondern die Liebe zu dem Volk, das sein Herr ihm anvertraut hat, hat ihn getrieben, wie die Liebe zu dem Heiland, dem er es zuführen wollte. Wenn er in aufreibender Tätigkeit bald als Hausvater sich seinen Hausgenossen widmete, bald als Meister seine Schüler aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung lehrte, bald als Missionar oder als Gelehrter zu seinen Zuhörern sprach, immer hat er nicht das Seine gesucht, sondern die Liebe hat ihn getrieben, die Liebe zu den Brüdern, die Liebe zur Wissenschaft, die Liebe zu seinem Herrn und Gott. Was für ein festes Band innigster Liebe hat ihn mit seinem Weibe und seinen Kindern verbunden, und wie hat er Verwandte und Bekannte an dieser innigen, treuen Liebe teilnehmen lassen. Wie wußte er sich

so fest verbunden mit allen, die mit ihm Christo dienten und gerade, weil es die Liebe Jesu Christi war, die ihn also verband, war er frei von aller Engherzigkeit und allem fleischlichen Eifern um den Glauben.

Und so hat er denn auch in ganz besonders reichem Maße es erfahren dürfen, daß wer Liebe sät, auch Liebe erntet. Seine aus Gott geborene Liebe hat ihm alle Herzen, die irgend dafür empfänglich sind, zugeführt. Schwarze und Weiße, Dienstboten und Herrschaften, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Mann und Weib, groß und klein, alles hat er in den Lichtkreis seiner erwärmenden Liebe gezogen; und sie haben einen Segen mit hinweggenommen in dem Eindruck: Das ist ein Gotteskind, ein rechter Jünger Jesu Christi. Denn dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Aber solche heilige Liebe ist stärker als der Tod. Und so schwer es uns fällt, den Lieben nicht mehr unter uns zu haben, so bitter wir alle, und besonders Weib und Kinder, den Geliebten vermissen: es wäre nicht in seinem Sinn, wollten wir klagen oder gar murren. Vielmehr wollen wir Christum, unseren Herrn, immer noch mehr lieb haben, damit wir durch Seine Liebe verbunden bleiben mit dem Geliebten, der uns vorangegangen ist zum Quell aller Liebe, zu Gott. So wird auch der Schmerz verklärt durch das Licht, das von Jesu Christo ausstrahlt, und wir können in Wahrheit, wenn auch mit tränenden Augen, sprechen:

Manches Herz, das nicht mehr da,
geht uns freilich innig nah,
doch, o Liebe, wir sind dein
und du willst uns alles sein! Amen.

Nachruf von Pastor lic. Hesse, Bremen.

Namens des Vorstandes der Norddeutschen Missionsgesellschaft rufe ich dem treuen Zeugen Jesu, der dem Volk der Eweer die Schätze der ganzen Heiligen Schrift erschloß, das Bibelwort nach: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit" (1. Petri 1, 24. 25). „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten . . ., als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet" (1. Petri 1, 3. 23). „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit" (Jak. 1, 18). Denn „das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen" (1. Tim. 1, 15). Und der Herr Jesus sagt den Seinen: „Ihr seid schon rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe" (Joh. 15, 3) und abermal: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!"

Nachruf von Stadtmissionar Carl, Stuttgart.

Ich bin von dem Herrn Direktor des Rauhen Hauses zu Hamburg beauftragt, dem lieben Entschlafenen als letzten Gruß der Liebe diesen Kranz an seinem Grabe niederzulegen.

Der Herr Jesus aber, dem der liebe Entschlafene sich

rückhaltlos übergeben, dem er sein ganzes Leben geweiht und dem er in glühender Liebe und Treue gedient, mache nach seiner großen Barmherzigkeit seine Verheißung: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast," — auch an ihm, dem lieben Heimgegangenen, wahr! Amen.

Nachruf von Missionar Albert Fies.

Werte Trauerversammlung! Sicher würde mancher noch gerne ein Wort sagen, wenn er nur hier sein könnte. Ich denke da an die Missionare draußen und an die Christen und Heiden, speziell die in Ho. Wir Missionare haben von dem Verstorbenen nachhaltigen Segen gehabt. Mancher Missionar wandelt heute noch in seiner Arbeitsweise und im Verkehr mit dem Volk in den Fußstapfen des lieben Br. Spieths, vielleicht ohne daß sie es selbst wissen. Der Verstorbene hatte die besondere Gabe, junge Missionare in die Arbeit einzuführen, den Beruf lieb und teuer zu machen, das Volk mit all seinen Unliebenswürdigkeiten immer wieder zu lieben. — Ihm können wir jetzt nicht mehr danken, aber dem, durch welchen er sich zum Segen anderer hat gebrauchen lassen.

Und dann unsere Gemeinden. Ich komme von Ho, der Station, wo der Verstorbene über 20 Jahre seines Lebens gearbeitet hat. Christen und Heiden haben mir Grüße an den lieben Verstorbenen aufgetragen, aber ich konnte sie nicht bestellen. Als wir vor vier Wochen nach Hamburg kamen, war Br. Spieth so krank, daß wir ihn weder sprechen noch sehen durften. Ich lege die Grüße hier nieder. Ich war vor 14 Jahren Augenzeuge, wie der liebe Verstorbene, gebrochen an Leib und Seele, Ho

verlassen mußte. Das war sehr schwer. Aber die Umstände, unter denen dies geschah, machten den schnellen Aufbruch noch schwerer. Weder die Christen noch die Heiden haben damals erkannt, was sie an Br. Spieth hatten. Als er 10 Jahre später wieder nach Ho kam, durfte ich sehen, daß es sich geändert hatte. Eine Mutter könnte ihren verlorenen Sohn nicht mit mehr Liebe und Herzlichkeit aufnehmen, als die Hoer ihren Br. Spieth aufgenommen haben. Den ganzen Tag über und noch in der Nacht kamen Leute, Christen und Heiden, um ihn zu grüßen und für irgend eine Wohltat, die er selber wohl kaum mehr wußte, zu danken. Bei einem Rundgang durch die Stadt war es schwer, vorwärts zu kommen, denn von allen Seiten kamen Männer und Frauen, alte und junge, drückten ihm die Hand und dankten ihm für irgend eine Wohltat. So lebt heute noch Br. Spieth im Gedächtnis seiner Hoer.

Dich aber, der du so oft in Tränen gesät hast, lasse der Herr nun in Freuden ernten! Amen.

